

Konzert

# Martin Doubravsky dirigierte Rossini und Pogoda mit feinfühligster Hand

Vom letzten Rathauskonzert der laufenden Saison

Von Crista Vogel

Mit dem vierten Bautzener Rathauskonzert des Orchesters des Sorbischen National-Ensembles klang am Sonntag im oberen Saal die Spielzeit 1997/98 erfolgreich aus.

Schon in der Zittauer St. Johannis-Kirche hatte das Konzert tags zuvor mit sehr guter Resonanz stattgefunden. Die aufgeführten Werke sorgten auch in Bautzen für Begeisterung - ebenso der junge Gastdirigent aus Liberec, Martin Doubravsky. Der dortige Chefdirigent des Musiktheaters pflegt eine enge Zusammenarbeit mit der Philharmonie Teplice.

Gioacchino Rossinis Ouvertüre zur Oper „Die seidene Leiter“ eröffnete mit Schwung und melodisch betörend das Konzert. Der hohe Bekanntheitsgrad der schmeichelnd lyrischen und vitalen Musik gefiel recht wohl.

Die sich anschließende Sinfonie Nr. 88 G-Dur von Joseph Haydn (1732/1809) stammt aus dem Jahre 1787 und repräsentiert bereits dessen Spätstil. Ihr musikalischer Grundstatus barg Haydnsche Heiterkeit, Volksnähe, ebenso bewegende Zartheit oder schalkhaft aufblitzende Überraschungen. Dem wurden die Musiker unter ihrem dynamisch leitenden Gastdirigenten voll gerecht. Da führte ein liedhaft schlichtes Thema zu geheimnisvollem Ruhepunkt, brach plötzlich feuriger Jubel auf. Wunder schön das Largo mit der von Cello und Oboe bestimmten Lyrik, dem ein fröhliches Menuett sowie ein frisches Kehraus-Rondo die rechten Kontraste boten.

Als Pendant dazu das Scherzo für Streicher vom sorbischen Komponisten Ulrich Pogoda (geb. 1954), das er 1993 anlässlich des ersten Brandenburgischen Kompositionswettbewerbs schrieb und das 1994

in Cottbus uraufgeführt wurde. Ein kurzweiliges, weil gehaltvolles und genußreich-spritziges Werk. Da blitzt Folkloristisches auf, sind sparsam moderne Klänge wirksam, geht es melodiös zu, singen die Violinen tänzerisch-lieblüh, will sich Straff-Rhythmisches durchsetzen und schwebt Sphärisches im Raum, um in furioser Spielfreude zu enden. - Eine gelungene Interpretation.

Beethovens Sinfonie Nr. 7 A-Dur erklang am Schluß. Sie entstand 1812 als großer künstlerischer Beitrag der Auseinandersetzung mit dem Wirken Napoleons. Solches

**„Haydnsche Heiterkeit, Volksnähe, ebenso bewegende Zartheit oder schalkhaft aufblitzende Überraschungen: Dem wurden die Musiker unter ihrem dynamisch leitenden Gastdirigenten voll gerecht.“**

strömt aus den vier gewaltigen Sätzen. Immer wieder ein Phänomen, wenn man an Beethovens bereits 1802 beginnende allmähliche Ertaubung erinnert. Da brach rhythmische Gewalt auf, klangen deutsche und slawische Folklore neben strahlender französischer Revolutionsmusik. Feierliche Erhabenheit und Besinnung verströmte der zweite Satz, dem ein lebensfrohes und übermütiges Presto entgegentrat. Ein stürmischer, hinreißend vitaler Finalsatz ließ Beethovensche Musiksprache in ihrer Ideenvielfalt faszinieren. Überzeugend die Leistung des Orchesters, das dem umsichtigen und temperamentvollen Dirigat des tschechischen Gastes engagiert folgte und mit ihm den herzlichen Applaus der Gäste empfing. Nur, es sei gestattet: Die Akustik im unteren Saal ist viel schöner.